

BERGWALD-KURIER

Informationen · Projekte · Ziele

Ausgabe 11 | Dezember 2013



Jungbestandspflege
Seite 3

Salmersberg
Seite 4

Fichte und mehr
Seite 6

Interview des Kabarettisten Max Adolf mit dem Waldbesitzer Max Adolf

„Die Bergwaldoffensive ist für mich ein richtiges Leuchtturmprojekt“

Max Adolf: Was ist für dich als Waldbesitzer der Leitspruch?

M.A.: „Unser ganzes Leben ist doch erst etwas wert, ab 5 PS und am vierzgar Schwert.“ Der Spruch stammt noch aus der Zeit als aktiver „Holzar“. Mittlerweile mache ich nur noch ein bisschen Brennholz auf und überlasse die schwere Arbeit den Profis.

Max Adolf: Das passt aber gar nicht zum Allgäuer Arbeitsethos. Schaffe und schinde steht doch bei uns an erster Stelle!

M.A.: Ist mir schon klar. Ich habe es als junger Mann noch erlebt, dass Werkzeug und Maschinen mehr geschont wurden als die eigene Gesundheit. „Hauptsach dr Motorsäge isch nix bassiert, der Haxe wird scho wieder heile.“ Aber um das geht es doch in dem Interview gar nicht. Du willst doch von mir etwas über Waldbesitz und Bergwaldoffensive hören! Also frog!

Max Adolf: Also guat! Warum hast du es dir nicht einfach gemacht und deinen Wald verkauft? Du hast doch eh gar keine Zeit mehr deinen Wald zu pflegen, und „schinde“ willst du ja auch nicht mehr.

M.A.: Ich habe wirklich darüber nachgedacht den Wald zu verkaufen, aber es geht gar nicht ums Geld. Das ist mir schnell klar geworden. Es geht um die eigene Identität, um das Weiterführen einer Familientra-

dition. Wenn ich verkaufe, habe ich auch nichts mehr mitzureden. Dann geht mich das alles nichts mehr an. Deshalb bin ich andere Wege gegangen! Als Erstes habe ich mich bei der Forstbetriebsgemeinschaft angemeldet. Das ist ein ganz wichtiger Zusammenschluss von Waldbesitzern. Der nächste Schritt war dann ein Waldpflegevertrag. So kann ich sicher sein, dass sich jemand um meinen Wald kümmert, auch wenn ich nicht mehr so viel Zeit dafür habe. Das kostet zwar Geld, aber ich halte es für eine sehr gute Investition.

Max Adolf: Auf der Bühne sage ich immer: Der Jäger ist der natürliche Feind des Waldbesitzers. Wie stehst du als Waldbesitzer zu dieser Aussage?

M.A.: Den Satz finden nicht alle witzig. Der hat mir schon einige derbe Kommentare eingebracht. Wenn man aber mit den Leuten ins Gespräch kommt, stellt man schnell fest, dass wir ein gemeinsames Ziel haben: Wald und Wild in ein vernünftiges Gleichgewicht zu bringen. Wenn wir das nicht schaffen, gibt es keinen Wald und kein Wild mehr. Mich ärgert es ganz furchtbar, wenn die jungen Pflanzen in Rekordzeit verbissen werden. Buchen braucht man gar nicht mehr anpflanzen, die kann man gleich als Futter hinlegen. Ich kann dir meine „Buchenbonsaizucht“ zeigen.

Max Adolf: Was bedeutet für dich die Bergwaldoffensive?

M.A.: Durch die vielen Projekte und die Berichterstattung darüber rückt das Problem in den Fokus der Öffentlichkeit. Das Bewusstsein, wie wich-

INHALT

- Seite 2 | „Die Bergwaldoffensive ist für mich ein richtiges Leuchtturmprojekt“ Max Adolf interviewt Max Adolf
- Seite 3 | Jungbestandspflege – ab in die Dichtung
- Seite 4 | „Neue“ Projektgebiete: Der Grenzfall Salmersberg
- Seite 6 | Fichte und mehr: Die Mischung macht's
- Seite 8 | Die Bergwaldoffensive hat viel bewegt | Jeder gewinnt –Ausstellung in

IMPRESSUM

V.i.S.d.P.: Klaus Dinser,
Amt für Ernährung, Landwirtschaft
und Forsten
Anton-Fehr-Straße 4 | 87437 Kempten
E-Mail: bergwald@aelf-ke.bayern.de
www.bergwald-offensive.de

Redaktion: Robert Bullinger
Gestaltung: werbungmachtsinn.de
Bilder: AELF Kempten, Max Adolf

tig der Bergwald für uns alle ist, wird geschärft. Jeder im Alpenraum muss daran interessiert sein, einen gesunden Bergwald zu erhalten. Es gibt diese besonderen Tage, wenn man im Wald unterwegs ist und sich denkt: Wir leben hier wirklich im Paradies! Das Paradies gibt es aber nicht umsonst. Wir müssen alle dafür etwas tun. Die Bergwaldoffensive ist für mich deshalb ein wirkliches Leuchtturmprojekt.

Max Adolf: Danke für das Interview. Gibt es zum Schluss noch ein kleines Gedicht?

M.A.: Klar: Und sott i amol schtearbe und in Himmel ning gong, mecht i als Engel kui Harfe, aber a Motorsäge hong!



Der Kabarettist Max Adolf ist auch Buchautor: „Die Allgäuer Liebeserklärung“, Brack-Verlag, Altusried. ISBN: 978-3-863890-001. 11,70

Zum Titelbild: Fichten allein zu Hause? Lieber nicht! In den Himmel werden sie im Allgäu in Zukunft nicht wachsen. Aber auch im Zeitalter des Klimawandels wird die Fichte eine wichtige Baumart der heimischen Forstwirtschaft bleiben. Unter einer Voraussetzung: dass sich ziemlich viel ändert. Die nicht besonders stabile Flachwurzlerin braucht ein bisschen Unterstützung. Mit guten Kumpels um sich herum kann sie ein gutes Team bilden. Mehr dazu auf den Seiten 6 und 7 – „Fichte und mehr.“

Jungbestandspflege – ab in die Dichtung

Irgendwie erinnert Jungbestandspflege ein bisschen an die Schule: die Vorlauten zurückpfeifen, den Schüchternen den nötigen Freiraum verschaffen. Und: Was Hänschen nicht lernt ... Was in der Jungbestandspflege versäumt wurde, lässt sich später gar nicht oder nur mit großem Aufwand „reparieren“. Also rechtzeitig anfangen und dranbleiben. Als jung gilt ein Baumbestand vom Ankeimen bis zu einer Höhe von rund zwölf Metern. Ziele der Pflege in jungen Jahren können sein die Veränderung der Baumartenmischung, die Zahl qualitativ schlechter Bäume zu reduzieren und instabilen „Spargeln“ ganz vorzubeugen.

Die Förster unterscheiden in der Jungbestandspflege zwei entscheidende Phasen – von null bis zwei Metern und von sieben bis zwölf Metern. In Phase eins kann man gerade noch so „drüberschauen“, in der Zweiten „durchgehen“. Was wann zu tun ist, hängt von der Art des Bestandes ab, die Wuchsdynamik von Laub- oder Nadelholz ist nämlich unterschiedlich.

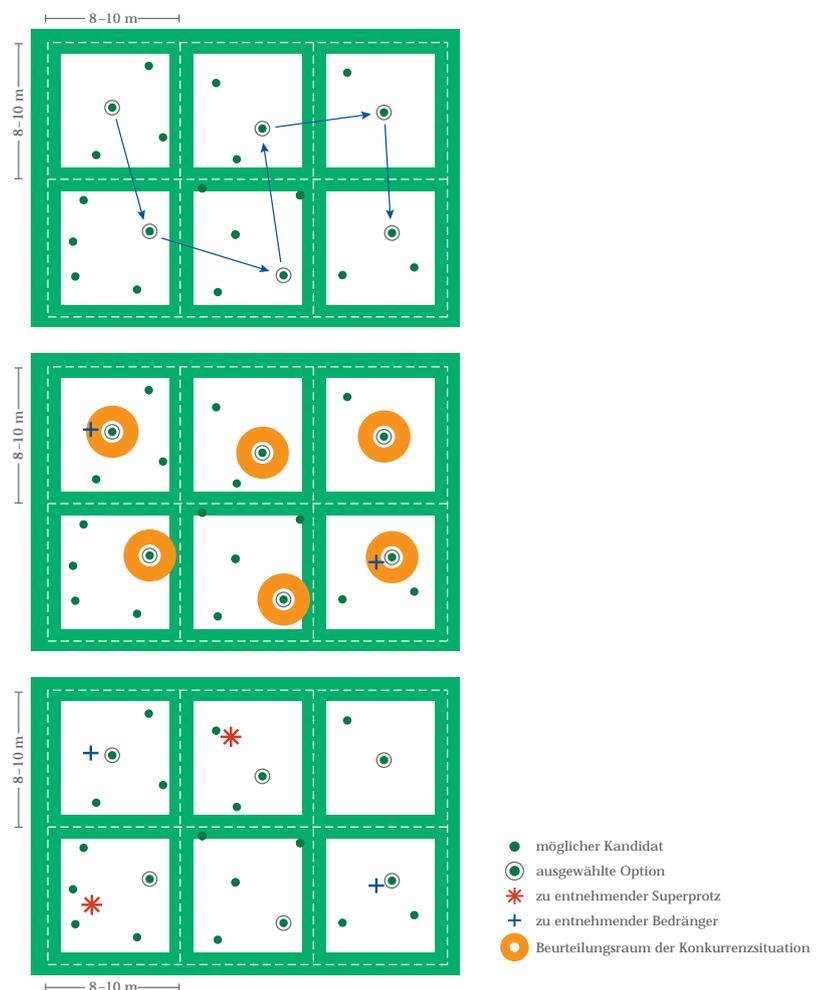
Bei Laubbeständen oder Mischbeständen mit überwiegendem Laubholzanteil („führendem Laubholz“) hat die Astreinigung oberste Priorität, um später astfreie Erdstammstücke von sechs bis acht Metern zu bekommen. Ist die Dichtung geschlossen (alle sechs bis zehn Meter ein Baum) ohne „Zwiesel“ (kranke oder krumme Bäume) dafür mit qualitativ guten Bäumen („Optionen“) bestückt, ist der Waldbesitzer fein raus, braucht nichts tun.

Manchmal sind die Zustände deutlich weniger paradiesisch. Wurden ursprünglich zu wenig Bäumchen gepflanzt, dann heißt es möglichst bald nachsetzen. Hapert es mit der Naturverjüngung, muss ebenfalls gepflanzt werden. Machen sich unerwünschte Baumarten breit, dann entnimmt man sie sinnvollerweise. Aber auch „vorwüchsige“ oder grobastige Exemplare der gewünschten Arten machen sich unbeliebt, wenn sie eine oder mehrere Optionen bedrängen. Logische Konsequenz: Entnahme.

Bei Nadelholzbeständen oder Beständen mit überwiegendem Nadelholzanteil („führendem Nadelholz“) gibt es zwei Möglichkeiten. Die Dichtung ist differenziert oder undifferenziert. Bei einer differenzierten Dichtung – die Bäumchen sind unterschiedlich hoch und dick – hält sich der Aufwand in Grenzen. Bedrängte Mischbaumarten wie Laubhölzer und Tannen lassen sich durch Entnahme von „Bedrängern“ leicht fördern. Ist die Nadelholzdichtung undifferenziert, hat der Waldbesitzer ein Problem. Die Therapie: Förderung der Mischbaumarten und regelmäßige Ein-

griffe. Die Erfolgsquote ist allerdings nicht gerade berauschend. Der undifferenzierte und damit instabile Zustand sollte gar nicht erst entstehen. Vorbeugen ist besser als heilen.

Schema der Jungbestandspflege



Und wie kommt es zu undifferenzierte Dichtungen? Durch zu schnelles Fällen des darüber stehenden Altbestandes oder durch konsequentes Aushauen der Weichlaubhölzer.

Für die konkreten Waldbaumaßnahmen gibt es – unter bestimmten Voraussetzungen – Zuschüsse vom Freistaat. Die Beratung durch die Förster vom Amt ist kostenlos.



„Neue“ Projektgebiete

Der Grenzfall Salmersberg

Als der BWO-Beirat im Dezember vergangenen Jahres über „neue“ Betätigungsfelder zu befinden hatte (Bergwald-Kurier 9), landete das Projektgebiet Salmersberg auf Rang zwei – hinter dem Rottachberg (Bergwald-Kurier 10). Die „Nummer zwei“ liegt im Süden des Landkreises Lindau, direkt an der österreichischen Grenze, südlich von Weiler-Simmerberg und südöstlich von Oberreute. Das Projektgebiet setzt sich aus zwei Teilflächen zusammen: dem Salmersberg und dem Hausbachtobel (Karte).

Steile Tobel, große Holzmassen, teilweise einzigartige Plenterwälder, Moore und gemischte, ja sogar „internationale“ grenzüberschreitende jagdliche Verhältnisse, an Herausforderungen für die BWO mangelt es wahrlich nicht. Aber sie bietet den Waldbesitzern einmalige Chancen zur Verbesserung und langfristigen Sicherung ihrer wirtschaftlichen Lage und der Allgemeinheit eine Stärkung der ökologischen und schutzgebenden Funktionen des Waldes.

Der Berg

Nach Norden fällt der Salmersberg mit wasserführenden Tobeln durchgezogen steil ab. Auf der Ostseite flacht das Gelände ab, Moor- und Weidflächen durchsetzen die Wälder. Nach Süden geht es mit teilweise senkrechten Abbrüchen in den Eyenbach „bergab“, der die Grenze zu Österreich bildet. Der Hausbachtobel ist einerseits eine große Sehenswürdigkeit (mit Lehrpfad), andererseits eine große Gefahrenquelle, wie das Hochwasser vom Juli 2010 eindrucksvoll bewies. (<http://www.hausbachklamm.de/hausbachklamm/hochwasser-2010-rathaus/>).

Die Besitzstruktur

Die Grundstücke am Salmersberg sind durchschnittlich rund ein Hektar groß, wobei es viele in der Größenordnung ab drei Hektar gibt, und ebenso einen sehr hohen Anteil an Klein- und Kleinstflächen, die die Bewirtschaftung erschweren. Dazu kommt häufig die Unklarheit über den wirklichen Grundstücksgrenzverlauf. Diese Unsicherheit ist oft der Grund dafür, dass Waldbesitzer ihre Parzellen nicht bewirtschaften – mit allen negativen Folgen. Die Feststellung von Grenzverläufen kann im Rahmen der BWO unterstützt werden.

Der Waldzustand

Am Salmersberg kommt (käme) natürlicherweise der aus Fichte, Tanne und Buche mit Edellaubholz zusammengesetzte Bergmischwald vor. Die auf großer Fläche vorhandenen Fichtenreinbestände, zum Teil auf unpassenden (etwa staunassen)

Standorten müssen in Richtung Natur umgebaut werden. Stellenweise bestehen Plenterwälder, deren Existenz ohne die natürliche Verjüngung der Tanne gefährdet ist. Die Schutzfunktionen – Erosionsschutz, Lawinenschutz und Wasserrückhalt – kann der Wald auf großer Fläche nicht mehr erfüllen. Naturschutzfachlich verbirgt sich in dem Gebiet mit seinen teils naturnahen Beständen, den steilen Tobeln und Moorflächen großes Potenzial.

Die Aufgaben

In den Gesprächen an Runden Tischen einigten sich die Beteiligten erfreulicherweise bereits auf eindeutige Ziele. Der Hausbach ist durch leistungsfähige, bewirtschaftete Bergmischwälder im Schulterschluss mit der Wasserwirtschaft sicherer zu machen, das Erschließungsnetz zu verbessern (auch um im Notfall den Hausbachtobel besser zu erreichen), die Waldbewirtschaftung im Hinblick auf einen Dauerwald zu steuern und der Naturschutz ist konsequent einzubinden. 

Fakten zum Salmersberg

Das Projektgebiet ist rund 470 ha groß, davon sind circa 75 Prozent Wald, das entspricht 350 ha, 86 Prozent sind Privatwald, 14 Prozent Körperschaftswald. Die Höhenlage reicht von 600 bis knapp 900 m. Für das Gebiet sind auf deutscher Seite zwei Jagdgenossenschaften zuständig, zwei Grenzen auf österreichischer Seite an. Die Bejagung erfolgt in zwei verpachteten Revieren und einem Revier in Eigenbewirtschaftung. Betroffen sind rund 260 Waldbesitzer.

Geologie: untere Süßwassermolasse, konglomeratische Kalke (Nagelfluh) und obere Meeresmolasse (Sandstein, Mergel, mit Konglomeraten). Naturgefahren: steiler Hausbachtobel mit Rutschgefährdung, Hausbach fließt durch den Ort Weiler und stellt Hochwassergefahr dar (Verklauserung).



Schwieriges Gelände, ungeklärte Grundstücksgrenzen, die Grenze zu Österreich: Gerade dort, wo es an Aufgaben nicht mangelt, kann die Bergwaldoffensive viel bewirken.

Natürlich nur dann, wenn alle Beteiligten an einem Strang und auch noch bevorzugt in dieselbe Richtung ziehen.

Ohne Miteinander keine Bergwaldoffensive und damit kein klimaneutraler Bergschutzwald.



Sieht sehr schön aus, ist aber auch eine Gefahrenquelle – der Hausbachtobel.

Das letzte Hochwasser im Jahr 2010 ist noch in ungueter Erinnerung.

Die Fichte

Höhe: bis 45 m

Durchmesser: bis 150 cm
(Brusthöhe)

Alter: Ältester Baum der Welt, 9550 Jahre
(Schweden; Quelle: LWF)

Halbschattbaumart; neigt natürlicherweise zu flächiger Verjüngung. Die Sägeindustrie Bayerns ist im großen Stil auf die Fichte eingestellt. Der Anteil im Regierungsbezirk Schwaben 62 Prozent, im Allgäu noch höher

Vorteile

+ Robustheit, Holzverwendung

Nachteile

- Empfindlichkeit gegenüber Trockenstress/
unpassendem Standort





Fichte und mehr: Die Mischung macht's

Weil sich die Forstverwaltung vehement für den Umbau der Berg(Schutz)Wälder in klimaneutrale Bergmischwälder, also solche, die den künftigen klimatischen Verhältnissen „gewachsen“ sein werden, einsetzt, ist bei manchen ein falscher Eindruck entstanden. Richtig ist: Förster sind keine Feinde der Fichte.

Wird die Fichte aussterben? Eindeutige Antwort: erstens nein und zweitens im Allgäu schon gar nicht.

Die Fichte bleibt beim „Allgäu-Triple“ (Bergwald-Kurier 10) auf Rang eins. Dort, wo sie zum Standort passt und in guter Gesellschaft hat sie auch in Zeiten des Klimawandels ihre Berechtigung. Sie ist (und bleibt) die wichtigste Wirtschaftsbaumart im Allgäu, das Rückgrat der Forstwirtschaft.

Von Natur aus käme die Fichte nur in Gebirgen und an Moorrändern vor. Sie ist jedoch die Baumart, die am weitesten über ihr natürliches Verbreitungsgebiet hinaus angebauet wird, da sie „mildere“ Umweltbedingungen in Wachstum umsetzt. Dazu kommen noch viele weitere Gründe: Sie ist insgesamt gesehen sehr anspruchslos und zäh, kommt gut mit geringer Nährstoffausstattung zurecht, trotz Spätfrost und Wildverbiss wie kaum eine andere Baumart und vermehrt sich üppig durch Naturverjüngung. Sie wächst „geradschaftig“ und eignet sich daher sehr gut für die maschinelle Bearbeitung. Die technischen Eigenschaften des Fichtenholzes sind hervorragend. Als klassisches Bauholz glänzt es mit einem sehr guten Verhältnis von Gewicht und Festigkeit. Und vom Papierschliff bis zum Geigenboden sind die Verwendungsmöglichkeiten fast unbegrenzt.

Warum dann das ganze Gerede vom Waldumbau? Die Fichte ist doch offensichtlich ein „Superbaum“. Leider nicht ganz. Die Fichte als Baumart der kühlen, niederschlagsreichen Lagen reagiert äußerst empfindlich auf Wassermangel in der Vegetationsperiode vom Frühjahr bis in den Herbst hinein. Auch bei ausreichenden Sommerniederschlägen wie im Allgäu können Trockenphasen sie auf Böden mit geringer Wasserspeicherfähigkeit stark schwächen. Und dann wird sie zur leichten Beute für den Borkenkäfer, der in den hauptsächlich aus Fichte bestehenden Wäldern optimale Bedingungen für eine Massenvermehrung findet. In der Folge beginnt ein Teufelskreis: Trockenstress – Käfer – Sturmwurf – Käfer und so weiter.

Aber der Borkenkäfer ist doch keine neue „Erfindung“ und Trockenperioden gab es immer wieder mal. Das stimmt. Doch das Klima verändert sich. Seit den 70er-Jahren war jedes Jahrzehnt wärmer als das vorhergehende. Starkregenereignisse nehmen zu, während die Gesamtniederschlagssumme im Sommer konstant bleibt beziehungsweise leicht sinkt. Folglich treten Trockenperioden deutlich häufiger auf. Zu wirklichen Schwierigkeiten führt das hauptsächlich in Fichtenreinbeständen. Mischbestände sind wesentlich „klimafitter“. Der Anbau auf „staunassen“ Standorten führt ebenfalls zu Problemen. „Nasse Füße“ lassen die Fichte sehr flach wurzeln, der Windwurf ist dort dann so gut wie vorprogrammiert.

Vor dem Hintergrund des Klimawandels ist es deshalb wichtig, standortgemäße Baumarten in der Folgegeneration der Wälder zu sichern und Reinbestände zu vermeiden. Daher beginnt man heute schon, in alten Fichtenwäldern Schattbaumarten des Bergmischwaldes wie Buche und Tanne „voranzubauen“, das heißt zu pflanzen, bevor der Altbestand ausfällt oder dessen Ernte ansteht. Die Fichte wird auch in Zukunft bei der Waldverjüngung und beim Bestandsaufbau eine wichtige Rolle spielen. Größte Bedeutung kommt dabei der richtigen Pflege dieser wirtschaftlich wichtigen Hauptbaumart und deren Einbettung in stabile, gemischte Bestände zu.

Fazit: Nichts gegen die Fichte, die richtige Mischung macht's. Man sollte sie möglichst mit Buche und Tanne „absichern“. Und sich (potenzielle) Standorte richtig anschauen.



„Die Bergwaldoffensive hat viel bewegt“

Zu seiner Sommerzusammenkunft traf sich der BWO-Beirat im Steigbachtal am Immenstädter Horn (Bergwald-Kurier 10), um sich von Bürgermeister Armin Schaupp und Stadtförster Gerhard Honold über bereits durchgeführte und geplante waldbauliche Maßnahmen informieren zu lassen. Was sie sahen und hörten, stieß bei den Beiräten auf Zustimmung. Ziel: In 25 bis 30 Jahren soll sich ein strukturierter und stabiler Bergmischwald entwickeln. Seit Frühjahr 2013 erfolgt die Jagd im Immenstädter Stadtwald (1000 ha) in Eigenbewirtschaftung. Der Bergwald-Kurier wird über die Bilanz im ersten Jahr berichten.

Bei der Bergwaldoffensive geht es um viel Geld, das Geld der Steuerzahler. Und das darf nur wirtschaftlich eingesetzt werden. Deshalb wird in allen Projektgebieten ein sogenanntes Monitoring installiert. Die zentrale Frage: Sind in der Verjüngung ausreichend ungeschädigte, unverbis-



sene Bäume vorhanden, um das waldbauliche Ziel Bergmischwald aus Buche, Fichte, Tanne und anderen Mischbaumarten wie Bergahorn und Bergulme zu erreichen? Es geht um die Art der Schäden und darum festzustellen, wer der Verursacher ist. Die Datenerhebung erfolgt durch die Beteiligten wie Waldbesitzer und Jäger, das Sammeln und Auswerten der Daten durch die Projektleiter. Die Ergebnisse des Monitorings können erst in einigen Jahren interpretiert werden. Aber langfristiges Denken ist bei der BWO ohnehin angesagt, wie der Vorsitzende des Beirates, stellvertretender Landrat Anton Klotz, deutlich machte: „Wir arbeiten nicht für uns. Wir arbeiten für kommende Generationen.“

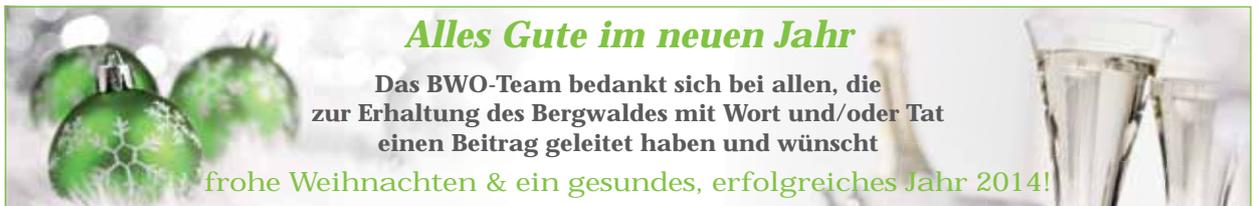
„Die Bergwaldoffensive hat viel bewegt“, dieses Lob gab es von dem Wildbiologen Professor Wolf Schröder, der federführend einen Schalenwildmanagementplan erstellt hat (Bergwald-Kurier 9). Besonders hob er den ständigen Dialog mit den Betroffenen hervor. Mit der Einstellung einer wildbiologischen Fachkraft bei der Unteren Jagdbehörde sei auch das Landratsamt Oberallgäu auf dem richtigen Weg. Die „Parklandschaft“ im Oberallgäu und die hohe Zahl von Fichtenreinbeständen machten den Waldumbau und die Jagd zu sehr anspruchsvollen Aufgaben. Schröder sprach sich – von wenigen Ausnahmesituationen abgesehen – für ein Ende der Rehwildfütterung aus. Diese sei aus tierphysiologischer und gesamtökologischer Sicht nicht sinnvoll. Außerdem nähmen die Schäden im Umgriff der Fütterungen sogar zu statt ab. Einig waren sich die Beiratsmitglieder, dass die Jagd den waldbaulichen Zielen dienen muss.



Jeder gewinnt

Die Ausstellung „Jeder gewinnt: Nachhaltige Forstwirtschaft im Allgäu – Einsatz, der sich lohnt“ ist noch bis 31. Januar 2014 im AlpSeeHaus in Immenstadt zu sehen (www.immenstadt.de/alpseehaus).

300 Jahre Nachhaltigkeit haben auch im Allgäu ihre Spuren hinterlassen. Das AlpSeeHaus in von Montag bis Freitag von 10 bis 17 Uhr geöffnet.



Kontakt zur BWO am AELF Kempten · www.bergwald-offensive.de

Projektbüro Bergwaldoffensive
Anton-Fehr-Straße 4 | 87437 Kempten
Tel.: 08 31 / 58 09 69 - 12
martin.wenzel@aelf-ke.bayern.de

Projektbüro Bergwaldoffensive
Kemptener Straße 6 | 87509 Immenstadt
Tel.: 0 83 23 / 986 14 83
gunnar.klama@aelf-ke.bayern.de

Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (AELF) Kempten Bereich Forsten
Tel. 0 83 23 / 96 78 - 0

BAYERISCHE
FORSTVERWALTUNG